

HEINZ GÜNTER HORN

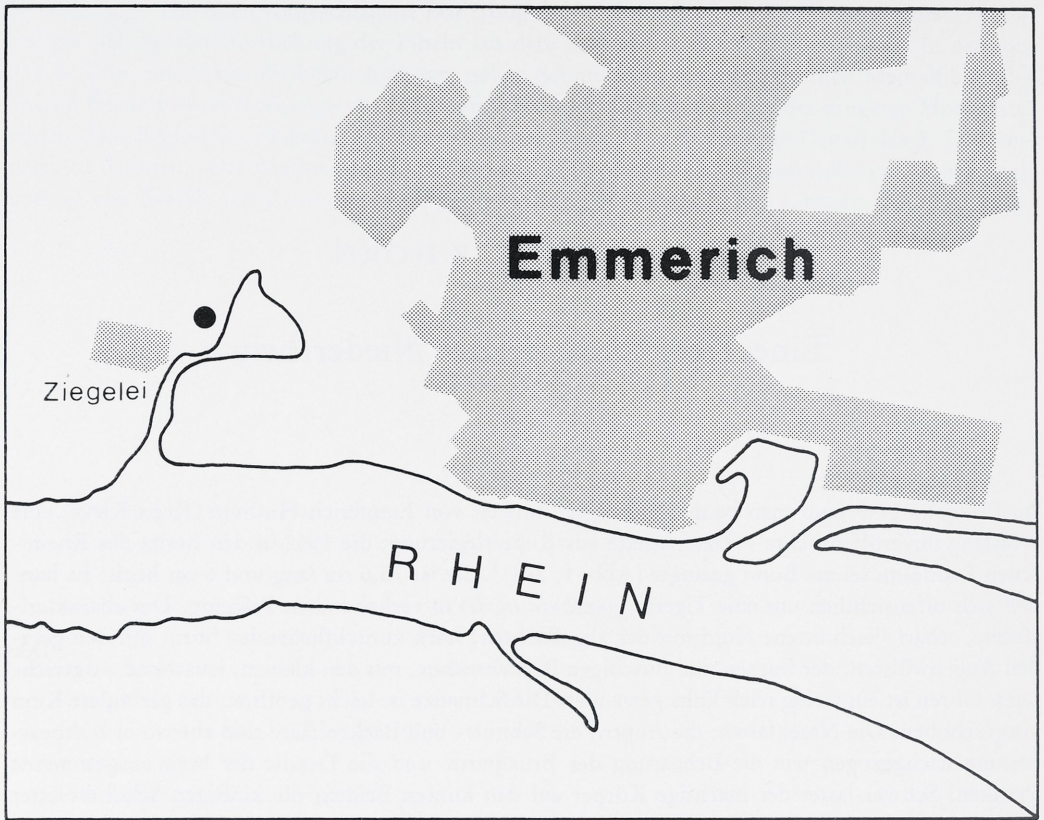
## Eine Tigerstatuette vom Niederrhein

Im Frühjahr 1949 fand man beim Kiesbaggern unweit von Emmerich-Hüthum (Kreis Kleve) eine – bislang unveröffentlichte – Tierstatuette aus Kupferlegierung, die 1952 in den Besitz des Rheinischen Landesmuseums Bonn gelangte (Abb. 1; 2–4)<sup>1</sup>. Sie ist 15,6 cm lang und 6 cm hoch. Es handelt sich offensichtlich um eine Tigerin (*panthera tigris*) in verhaltendem Paßgang. Der charakteristische, scharf geschnittene Kopf mit der abgeflachten, stark zurückfliehenden Stirn, mit den geraden Augenwülsten, der kurzen und buschigen Backenmähne, mit den kleinen, lauschend aufgerichteten Ohren ist ein wenig nach links gewendet. Die Schnauze ist leicht geöffnet, das gerundete Kinn vorgeschoben. Die Nasenfalten, die Augen, die Schnurr- und Backenhaare sind ebenso in Kaltbearbeitung nachgezogen wie die Behaarung der Brustpartie und die Details der breit ausgetretenen Pranken. Schwer lastet der mächtige Körper auf den kurzen Beinen; die kräftigen Schulterblätter drücken sich durch. Die Wamme hängt tief; die Zitzen sind zwar undeutlich, aber unverkennbar angegeben. Die katzenhafte Bewegung, die spannungsgeladene Körperdrehung, der geschmeidige Gang der Raubkatze wurden insgesamt treffend erfaßt. Die großflächig modellierte Muskulatur tritt unter der ungezeichneten, kurzhaarigen Feldecke wirkungsvoll hervor. Der dünne Schwanz ist schwungvoll auswärts gebogen, die spärliche Haarquaste an seinem Ende liegt auf der linken Hinterpranke auf<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Inv.-Nr. 52,24. – Fundstelle: Mbl. 4103 Emmerich, r 1540, h 4465). – Aus dem Fundbericht vom 6. 2. 1952 in den Ortsakten des Rhein. Landesmus. Bonn: 'Die Fundstelle liegt 400 m nordwestlich von Wardmannshof, westlich Emmerich und 1,1 km ostnordostwärts trig.P.15,4, zwischen den km 352 und 353 des Rheines, unmittelbar am Fuße des Dammes am Westrand von Pastorshafen. Die Entfernung bis zum heutigen nördlichen Rheinufer beträgt 500 m. Hier stießen . . . Arbeiter beim Kiesbaggern ›In der Watt‹, der Rheinniederung westlich Emmerichs, in ca. 6 m Tiefe unter dem heutigen Niederniveau auf das Vorderende eines Schiffes aus Holz mit schneckenförmig aufgehendem hölzernen Steven . . . Dabei lag eine Unmenge z. T. zerbrochener, z. T. erhaltener Tongefäße und dazwischen ein bronzener Löwe . . . Bei den Funden handelt es sich offensichtlich um Reste eines im 16. Jahrhundert untergegangenen Schiffes, das mit einer Ladung Siegburger Keramik nach Holland unterwegs war. Wie der Löwe in diesen Fundzusammenhang kam, wird wohl stets ein Rätsel bleiben'. Die Fundmeldung wurde seinerzeit E. Wichmann, H. Aspel und Th. Meenen (Hüthum) verdankt; den Fundbericht verfaßte A. Herrnbrodt (Bonn) nach eingehender Befragung der Baggerei-Arbeiter. – Die Keramik bestand im wesentlichen aus Siegburger Zylinder- und Trichterhalsgefäßen der Zeit um 1500 (Rhein. Landesmus. Bonn, Inv.-Nr. 52,25); vgl. A. Herrnbrodt, Bonner Jahrb. 155–156, 1955–1956, 524 ff. – Für Unterstützung und mannigfache Hinweise bin ich den Damen und Herren J. Drews (Mainz), W. Fuchs (Münster), D. Haupt (Bonn), G. Hellenkemper Salies (Bonn), E. Künzl (Mainz), W. Maslankowsky (Bonn), H. von Petrikovits (Bonn) und C. B. Rüger (Bonn) zu Dank verpflichtet.

<sup>2</sup> Die Bestimmung verdanke ich den Herren Prof. Dr. G. Nobis, W. Hartwig und N. Lazuk vom Museum Alexander Koenig in Bonn, die allerdings auch eine Löwin (*panthera leo*) nicht ausgeschlossen hatten, zumal





1 Fundstelle der Tigerstatuette.

Der grünbraun patinierte Hohlguß ist grobporig (Wandstärke: 0,1–0,25 cm), die Oberfläche scheint an vielen Stellen offenbar durch die lange Kieslagerung – vielleicht auch erst durch moderne Oberflächenbearbeitung – beigeschliffen. Gußfehler zeigen sich besonders unter dem Bauch, am Kopf und an der rechten Pranke in Form von unregelmäßigen Löchern, mehr oder weniger tiefen Lunkereinbrüchen und feinen Rissen. Die runden Punkte (Dm. ca. 0,4 cm) auf der rechten Hinterbacke und dem rechten Schulterblatt sind möglicherweise die Spuren der beigearbeiteten Gußkanäle. Ein runder Niet – besonders deutlich auf den Röntgenaufnahmen zu erkennen – zeichnet sich auf dem

bei älteren Löwinen eine Mähnenbildung, wie bei der vorliegenden Statuette angegeben, schon beobachtet wurde: K. M. Schneider in: Verhandl. dt. Zoologie 24.–28. 8. 1948 Kiel (1949) 463 ff. Panther und Leopard kamen nach Ansicht der Zoologen überhaupt nicht in Betracht. – Zweifelsfreie Unterscheidungen von Löwin, Panther und Leopard sind gewöhnlich nur auf römischen Mosaiken und Wandmalereien möglich; dort konnten die charakteristische Färbung und die Zeichnung des Felles deutlich dargestellt werden. In ganz seltenen Fällen ist dies allerdings auch bei Bronzestatuetten der Fall. An seiner gewaltigen Mähne stets und überall erkennbar ist dagegen der Löwe. Ansonsten zeigen antike Darstellungen, daß man es – vielleicht aus Unkenntnis – bei den Raubtieren mit den artbezogenen Spezifika nicht so genau nahm; die Tiger sind z. B. meistens mit Haarquasten am Schwanzende dargestellt, wie es eigentlich für Löwen typisch ist: vgl. etwa die Mosaiken aus Palermo (siehe Anm. 11), El Djem, Sousse (siehe Anm. 19), Djemila-Cuicul (siehe Anm. 20). So ist sicherlich auch zu erklären, daß die für Tiger charakteristische Fleckung des Felles, die bei anderen Tigerstatuetten aus Kupferlegierung durchaus wiedergegeben wurde (siehe Anm. 24), bei der Hüthumer Tigerin fehlt. – Zu den zoologischen Fragen: Grzimeks Tierleben. Enzyklopädie des Tierreichs 12, 3 (1972) 347 ff. s. v. Tiger; ebd. 344 ff. zum Löwen.



Rücken ab (Abb. 5;6)<sup>3</sup>. Unter dem Bauch befindet sich etwa in der Mitte eine kreisrunde Öffnung mit deutlich nach außen gezogenem Rand (Dm. ca. 0,4 cm). Auf der linken Schulter klafft ein walnußgroßes Loch. Die unregelmäßigen Bruchkanten sind scharf, das Loch ist also vermutlich nicht alt. Im Inneren der Plastik befindet sich eine lockere, nur etwa 0,2 cm dicke Stange aus Eisen (Fe), die – heute z. T. stark verbogen – nicht mehr ganz von der Schweifwurzel bis zur Schnauzenspitze reicht<sup>4</sup>. Wahrscheinlich war sie ursprünglich zur Stabilisierung in den nun nicht mehr vorhandenen Tonkern gegeben und durch die überstehenden Enden mit dem Gußstück vergossen worden<sup>5</sup>. Eine runde Ansatzspur im Inneren der Schnauze, von der offenbar die Stange losgerissen wurde, scheint diese Vermutung zu bestätigen. Die Verbiegung der Stange deutet darauf hin, daß man – wohl erst in neuerer Zeit – vergeblich versucht hatte, sie mit Gewalt durch das Loch an der Schulter aus dem Inneren der Statuette zu entfernen.

Die Frage nach der Echtheit und der Zeitstellung der Tigerin, die ehemals wohl mit einem Steg auf einer Unterlage (Basis?) montiert war<sup>6</sup>, wurde schon bald nach ihrer Erwerbung für das Rheinische Landesmuseum Bonn von namhaften Archäologen heftig diskutiert. In der Korrespondenz des damaligen Direktors des Rheinischen Landesmuseums, E. Neuffer, fanden sich Unterlagen, wonach A. Ashmole die Statuette ohne nähere Begründung als moderne Arbeit abtat<sup>7</sup>. P. Jacobsthal hatte sich diesem Verdikt angeschlossen und dabei auf den als 'Henkel' gearbeiteten Schwanz verwiesen. Auch J. D. Beazley hatte sich mit der Statuette aus Hüthum befaßt. Er war zu dem Schluß gekommen: 'Zu natürlich, um antik zu sein; die stilisierte Behandlung des Gesichtes steht dazu im Widerspruch und scheint ›Gelehrsamkeit‹ vorauszusetzen'. H. Moebius dagegen hatte E. Neuffer in einem Schreiben vom 29. 7. 1952 mitgeteilt: '. . . ich sehe bisher noch nicht, wie man um die Antike herumkommen soll. Die Derbheit der Arbeit an der Schnauze und den Pfoten, die in so striktem Gegensatz zu der glänzenden Behandlung der Bewegung steht, scheint mir sowohl in der Renaissance wie in der Moderne unmöglich zu sein. So ist es mir vielmehr unverständlich, daß Ippel keine Zweifel hat.' Nach diesen Zeilen hatte H. Ippel also offenbar die Statuette als Renaissance- oder moderne Arbeit bezeichnet<sup>8</sup>. E. Neuffer selbst war von dem antiken Ursprung der Tigerin überzeugt; leider hatte er sie aber wegen seines jähen und frühen Todes nicht mehr selbst publizieren und seine Gründe darlegen können.

Die Tigerstatuette vom Niederrhein ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit römisch. Daß sie in einem Fundzusammenhang des 16. Jahrhunderts zutage kam, sollte Kenner der rheinischen Archäologie nicht sonderlich beunruhigen<sup>9</sup>. In der Korrosion und Patinierung gleicht die Ti-

<sup>3</sup> Der Niet verschließt ein Loch mit scharfem, offenbar glattem Rand. Dieses Loch war vermutlich – zu welchem Zweck auch immer – schon in den Mantel des Wachmodells eingelassen; ein vergleichbares Loch bei einer urnenfelderzeitlichen Kugelkopfnadel aus dem Rhein bei St. Goar (Rhein. Landesmus. Bonn): J. Driehaus, Arch. Radiographie. *Archaeo-Physika* 4 (1968) 92 f. Taf. 20. – Solche Löcher können wohl kaum auf Flickungen hinweisen, die gewöhnlich an Plattierungen oder deren langrechteckigen Aussparungen zu erkennen sind; dies gilt nicht nur für Großbronzen (K. Kluge u. K. Lehmann-Hartleben, *Die antiken Großbronzen* 1 [1927] 152 ff.), sondern auch für Kleinbronzen. Vgl. z. B. Heraklesgruppe aus Avenches (Zürich, Schweiz. Landesmus.): A. Leibundgut, *Die römischen Bronzen der Schweiz* 2. Avenches (1976) 33 ff. Nr. 18 Taf. 17 ff.

<sup>4</sup> Die drahtähnliche Stange ist gehämmert und nicht gezogen. Ihre Oberfläche zeigt keine nennenswerten Rost- oder Korrosions Spuren; auch dies könnte darauf hinweisen, daß es sich bei dem Loch in der Schulter der Tigerin um eine moderne Beschädigung handelt.

<sup>5</sup> Eine vergleichbare Technik schon bei Kugelkopfnadeln der Urnenfelderkultur: Driehaus a. a. O. (Anm. 3).

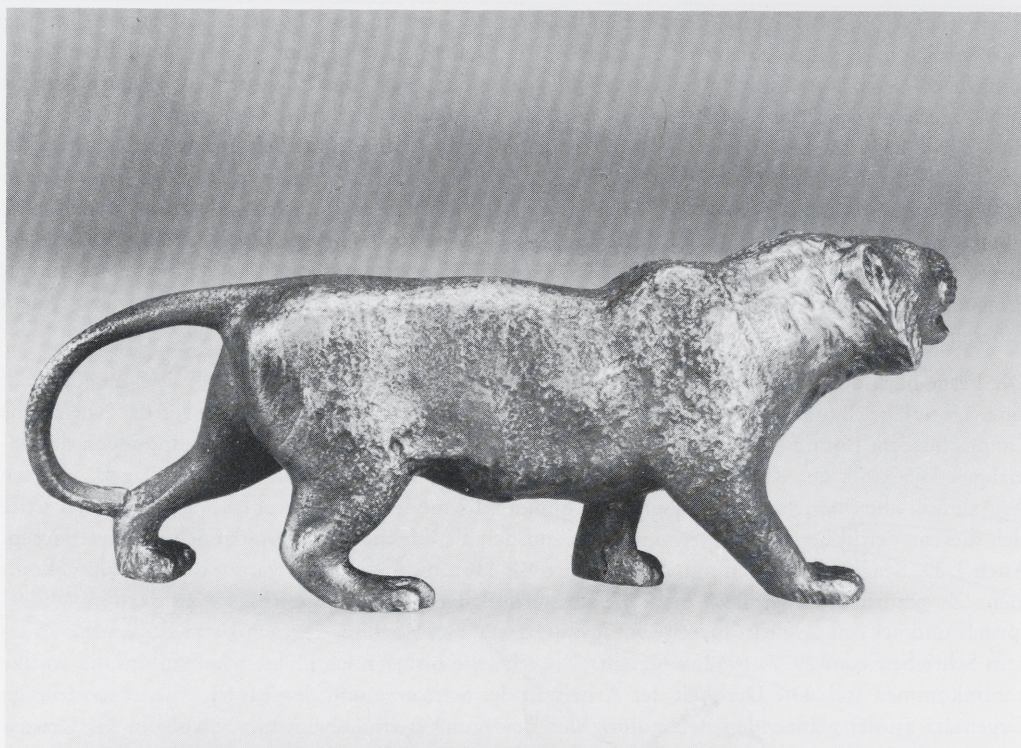
<sup>6</sup> Unter den Pranken der Hüthumer Statuette ließen sich nämlich weder spektralanalytisch noch naßchemisch Lötspuren nachweisen. Das runde Loch unter dem Bauch der Statuette war vermutlich für den Befestigungssteg bestimmt. Durch die Montage wäre dann der Rand des Loches nach außen gezogen worden; zu dieser Art von Befestigung vgl. Bronzestatuette eines Panthers aus Carnuntum (chem. Petronell, Schloßmuseum): R. Fleischer, *Die römischen Bronzen aus Österreich* (1966) 180 Nr. 251 Taf. 126.

<sup>7</sup> Alle diese Unterlagen befinden sich in den Ortsakten des Rheinischen Landesmuseums Bonn.

<sup>8</sup> Der Wortlaut aller Stellungnahmen deutet darauf hin, daß keiner der Gutachter die Statuette im Original gesehen hatte; ihnen waren offenbar nur Fotos vorgelegt worden.

<sup>9</sup> Im Rheinland ist bei Fluß- und Baggerfunden manches möglich; oft kommen Objekte unterschiedlichster





2 Tigerstatuette aus Emmerich-Hüthum, rechte Seite.

gerin einer Mars-Statuette des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus der Waal bei Nijmegen, die sich heute im Rijksmuseum van Oudheden zu Leiden befindet<sup>10</sup>. Ihr Kopf mit seinen gut beobachteten Details findet zahlreiche Parallelen auf antiken Darstellungen, ebenso ihr charakteristischer Körperbau. Hinweise auf das Orpheus-Mosaik in Palermo, das Apsismosaik mit der personifizierten Afrika in der spätantiken Villa bei Piazza Armerina und verschiedene Mosaiken in Nordafrika mögen hierfür genügen<sup>11</sup>. Auch die henkelähnliche Schwanzführung, die P. Jacobsthal offenbar so gestört hatte, ist keinesfalls verdächtig, wenn man sich einer Leopardenstatuette aus Eschweiler bei Aachen oder der Jupiter-Dolichenus-Gruppen aus Mauer an der Url erinnert, die alle der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. angehören dürften<sup>12</sup>.

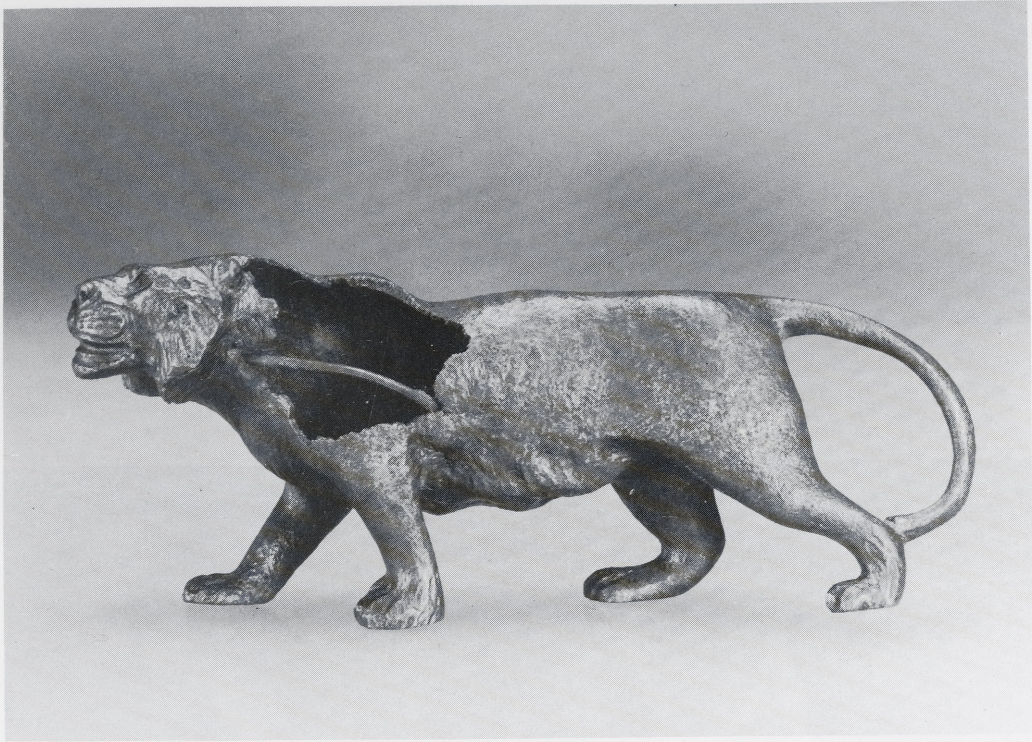
Zeitstellung sicherlich rein zufällig an einer einzigen Fundstelle zusammen. In diesem Zusammenhang sei nur auf die römischen und mittelalterlichen Funde aus der Bislicher Kiesgrube bei Xanten aus dem Bereich des römischen Militärlagers Vetera II verwiesen: H. v. Petrikovits, *Bonner Jahrb.* 159, 1959, 96 ff.; 119 ff.

<sup>10</sup> A. N. Zadoks Josephus-Jitta, W. J. T. Peters u. W. A. van Es, *Roman Bronze Statuettes from the Netherlands* 2 (1969) 82 ff. Nr. 34.

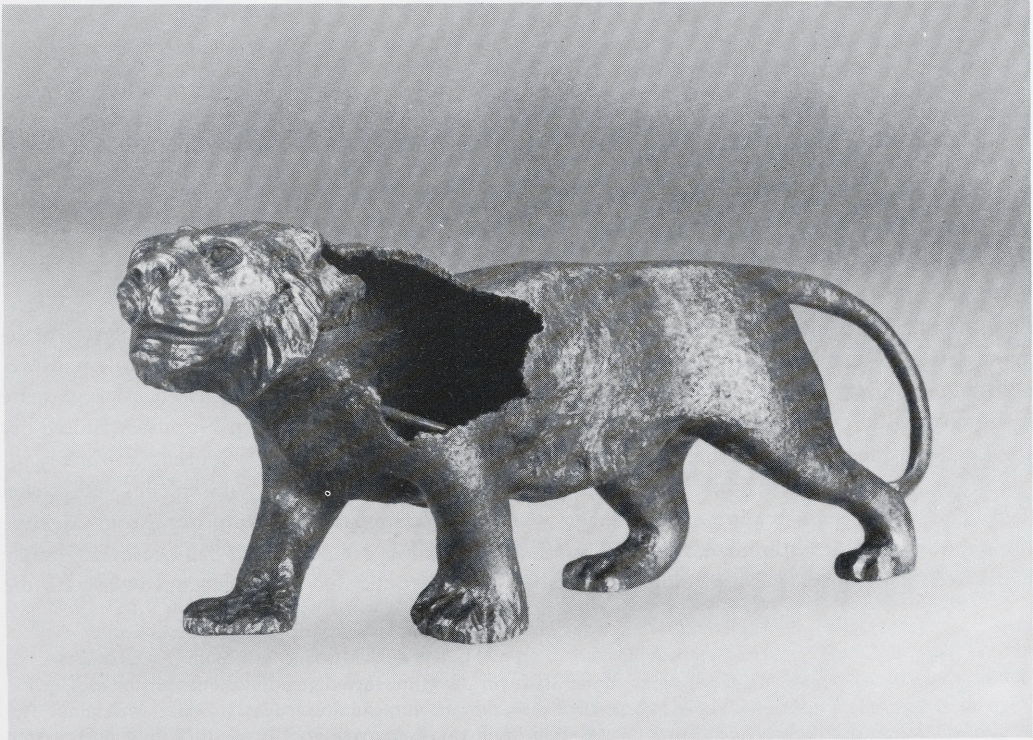
<sup>11</sup> Orpheus-Mosaik in Palermo (Nationalmuseum), erste Hälfte 3. Jahrh. n. Chr.: H. Stern, *Gallia* 13, 1955, 71 Nr. 18 Abb. 10; Verf., *Mysteriensymbolik auf dem Kölner Dionysos-Mosaik*. *Bonner Jahrb. Beih.* 33 (1972) Abb. 41. – Afrika-Mosaik in der Villa bei Piazza Armerina, erste Hälfte 4. Jahrh. n. Chr.: H. Kähler, *Die Villa des Maxentius bei Piazza Armerina*. *Mon. Artis Rom.* 12 (1973) Abb. 1. – Zu den afrikanischen Mosaiken siehe Anm. 19;20.

<sup>12</sup> Leopardenstatuette aus Eschweiler (Bonn, Rhein. Landesmus.): A. Bruckner in: *Aus rhein. Kunst u. Kultur. Auswahlkat. Rhein. Landesmus. Bonn* (1963) 73 f. Nr. 32. – Dolichenus-Gruppen aus Mauer a. d. Url (Wien, Kunsthist. Mus.): Fleischer a. a. O. (Anm. 6) 34 ff. Nr. 18;19 Taf. 10 ff. – 'Henkelähnlicher' Schwanz auch bei einer pantherförmigen Fibel aus Rottweil: D. Planck, *Arch. Korrbbl.* 2, 1972, 197 ff.



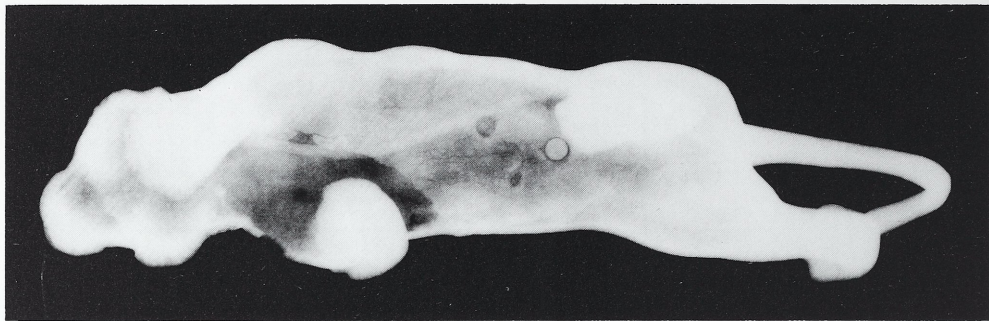


3 Tigerstatuette aus Emmerich-Hüthum, linke Seite.

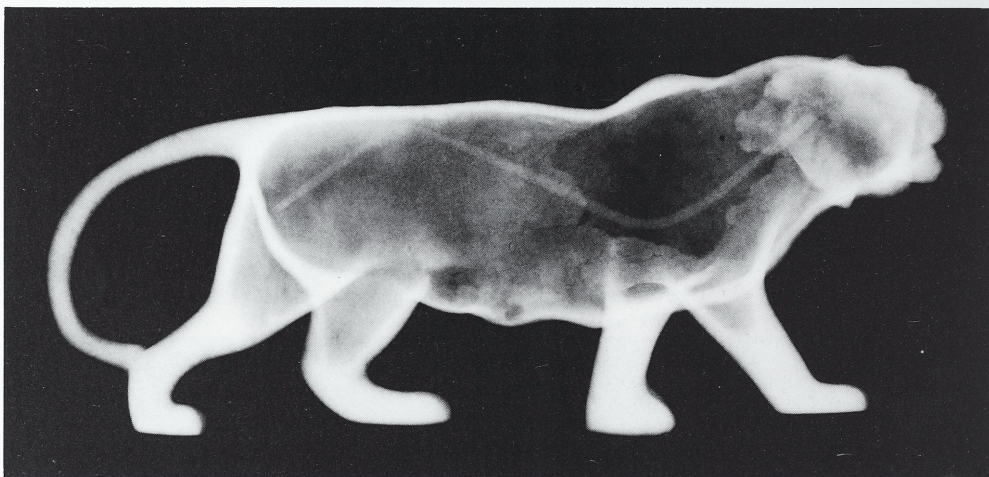


4 Tigerstatuette aus Emmerich-Hüthum, linke Seite.





5 Radiographie der Tigerstatuette von Emmerich-Hüthum, von unten  
(Film Strukturix D7; 250 KV).



6 Radiographie der Tigerstatuette von Emmerich-Hüthum, von rechts  
(Film Strukturix D7; 200 KV).

Das sicherlich wichtigste Indiz für die römische Provenienz der Tigerin aus Hüthum lieferte vor einiger Zeit die Metallanalyse, die von Ch. J. Raub vom Forschungsinstitut für Edelmetalle und Metallchemie in Schwäbisch-Gmünd erstellt wurde<sup>13</sup>. Die Spektralanalyse ergab, daß bei der Statuette – wie nicht anders zu erwarten – Kupfer (Cu) den Haupt- und Blei (Pb) den Nebenbestandteil der Cu-Legierung ausmachen. Ferner fanden sich starke Spuren von Silber (Ag), Spuren von Zink (Zn), Zinn (Sn), Wismut (Bi), Antimon (Sb) und geringe Spuren von Arsen (As), Eisen (Fe) und Nickel (Ni). Die wichtigsten quantitativen Gehalte wurden naßchemisch mit Hilfe der Atom-Absorptions(AAS)-analyse bestimmt: Kupfer 69 %, Blei 25 %, Zinn 3 %, Zink 1,5 %. Diese Ergebnisse bedeuteten zum einen, daß die Statuette in das Grobraster römischer Cu-Legierungen paßt, für die

<sup>13</sup> Ch. J. Raub (Schwäbisch-Gmünd) sei an dieser Stelle für die Untersuchungen und die Bereitstellung der Ergebnisse besonders herzlich gedankt, ebenso für die zahlreichen technologischen Hinweise, welche die Argumentation in der vorliegenden Form erst ermöglichten; vgl. Gutachten vom 10. 5. 1977 (in den Ortsakten des Rheinischen Landesmuseums Bonn).



Tabelle 1: Zusammensetzung römischer Bronzen

	Tigerstatuette Hüthum	Panzerfrgte Dalkingen	Gordian III. Niederbieber	Genius Niederbieber	Beschlag Schirenhof	Mittelwerte gallo-röm. Bronzen	
Hauptbestandteil	Cu	Cu	Cu	Cu	Cu	–	
Nebenbestandteile	Pb	Pb, Sn	Pb, Sn	Pb	Pb, Sn	–	
Starke Spuren	Ag	Ag	Ag	Sn	Sb	–	
Spuren	Sn, Zn, Bi, Sb	Fe, Ni, Sb	Fe, Ni, Sb, P, Zn	Zn, Ag	Zn, Ni, Bi, Fe	–	
Geringe Spuren	As, Fe, Ni	–	Au, As	Bi, Sb, Fe	As, Cr	–	
Quantitative Gehalte (%)	Pb	25	22	22	18,7	23	25
	Sn	3	4	9	7	8	5
	Zn	1,5	nicht bestimmt	nicht bestimmt	0,78	nicht bestimmt	1,5

im allgemeinen einerseits der hohe Bleigehalt, andererseits der hohe Silber- und der niedrige Zinkgehalt charakteristisch sind. Zum anderen setzt sie sich vor allem durch den ermittelten Bleiwert deutlich von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bronzen des 13.–17. Jahrhunderts ab, in denen nach den bislang vorliegenden Untersuchungen selten mehr als 2 % Blei enthalten ist<sup>14</sup>. Ein genauer Vergleich mit den Analysewerten zweifelsfrei römischer Bronzen – wie etwa der Fragmente einer Panzerstatue aus Dalkingen oder des Kopfes Gordians III. aus Niederbieber – zeigt schließlich, daß die Legierung der Hüthumer Statuette den bei diesen Bleibronzen verwendeten Legierungen fast bis hin zu den nur in Spuren vorhandenen Elementen entspricht (siehe Tabelle 1)<sup>15</sup>. Wie aus der Tabelle ersichtlich, decken sich dabei die quantitativen Blei-, Zinn- und Zinkwerte der Legierung auf-

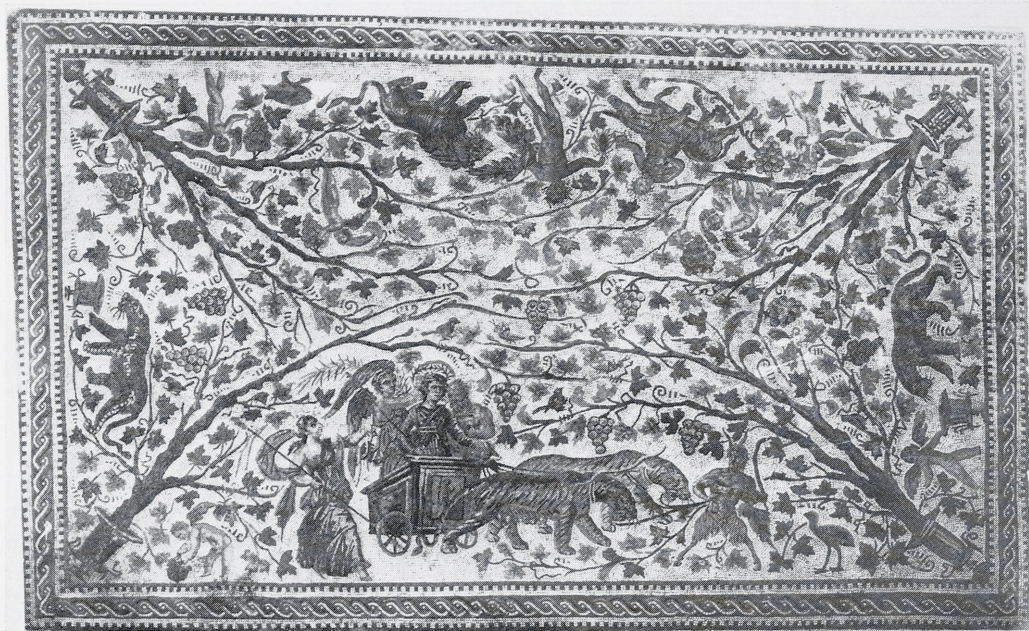
<sup>14</sup> Die Metallprobe wurde aus der rechten Vordertatze der Tigerin entnommen. Beim Bohren ergab sich ein krümeliges rötlichgraues Pulver, das schon auf einen hohen Bleigehalt der Legierung hinweist. Nach Ch. J. Raub spricht auch die gehämmerte Oberfläche der Stange im Inneren der Statuette (siehe Anm. 4) für eine römische Arbeit; vergleichbarer mittelalterlicher 'Draht' dürfte eher gezogen sein. – Zu den Analysen der Bronzen des 13.–17. Jahrh.: M. Bearzi, *La fondera Italiana* 2, 1966, 65.

<sup>15</sup> Fragmente aus Dalkingen, erstes Viertel 3. Jahrh. (Stuttgart, Württemberg, Landesmus.): D. Planck in: Studien zu den Militärgrenzen Roms 2. Bonner Jahrb. Beih. 38 (1977) 234 Taf. 22; zuletzt ders. in: Ph. Filtzinger, D. Planck u. B. Cämmerer (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg* (1976) 505 ff. Abb. 286. – Kopf des Gordian III., 243/244 n. Chr. (Bonn, Rhein. Landesmus.): Bruckner a. a. O. (Anm. 12) 51 f. Nr. 13; J. Bracker, Bestimmungen der Bildnisse Gordians III. nach einer neuen ikonographischen Methode (1965) 29 f.; 72 f. (Diese Analysen werden ebenso wie die metallurgischen Untersuchungen an dem in der Tabelle erwähnten Genius von Niederbieber und dem Beschlag von Schwäbisch-Gmünd – Schirenhof Ch. J. Raub verdankt.) – Genius von Niederbieber, erste Hälfte 3. Jahrh. (Neuwied, Fürstlich-Wiedsche Slg.): O. Doppelfeld in: *Römer am Rhein, Ausstellungskat. Köln* (1967) 222 Nr. C 102 Taf. 71. – Das Beschlagstück aus Schirenhof ist in Privatbesitz und unpubliziert. Zur Datierung des Kohortenkastells Schirenhof vgl. U. Nuber in: Studien zu den Militärgrenzen Roms 2. Bonner Jahrb. Beih. 38 (1977) 225 ff.; ders. in: Filtzinger u. a. (a. a. O.) 498 ff.



fallend mit jenen Werten, die cum grano salis als Mittelwerte gallo-römischer Bronzen ermittelt wurden<sup>16</sup>.

Der Tiger wird in der römischen Kunst häufig dargestellt; er gehört wie Löwe, Panther, Leopard und Bär zum geläufigen Repertoire wilder Tiere, die man vor allem bei Jagd- und Gladiatoren szenen auf Bodenmosaiken in fast allen Provinzen des Imperium Romanum findet. Für die Nordwestprovinzen seien in diesem Zusammenhang besonders die beiden Mosaiken aus dem mittleren 3. Jahrhundert n. Chr. in Bad Kreuznach und in Nennig erwähnt<sup>17</sup>. Meistens begegnet der Tiger auf antiken Darstellungen jedoch in einem dionysisch-bacchischen Kontext, wo er seit dem Hellenismus in zunehmendem Maße den Panther, bis dahin das dionysisch-bacchische Tier par excellence, verdrängt hatte<sup>18</sup>. Tiger bzw. Tigerinnen ziehen entweder den Wagen des Bacchus im indischen



7 Mosaik mit Triumph des Bacchus aus El Djem (Tunis, Mus. du Bardo).

<sup>16</sup> M. Picon, J. Jacob-Condamin u. S. Boucher, *Gallia* 25, 1967, 153 ff. – Zu ähnlichen Legierungen bei römischen Metallgüssen gelangen auch: J. Riederer u. E. Briese, *Jahrb. RGZM* 19, 1974, 87. Bei der Wertung der Tabelle muß bedacht werden, daß die quantitativen Analysewerte durch den verfahrensbedingten Unsicherheitsfaktor von  $\pm 1\%$  noch näher beieinanderliegen könnten. Hinzu kommt, daß die einzelnen Analysewerte bisweilen auch bei ein und derselben Statuette schwanken, ohne allerdings die grundsätzlichen Ergebnisse in Frage zu stellen: Die in der Tabelle für den Genius von Niederbieber angegebenen Analysewerte gelten für eine Metallprobe aus dem rechten Bein. Eine Probe aus dem linken Bein ergab Cu als Hauptbestandteil, Pb als Nebenbestandteil, starke Spuren von Sn und Zn, Spuren von Ag und Fe, geringe Spuren von Bi, Ni und Sb. Die quantitativen Gehalte lauteten: Pb 11,6 %, Sn 7,5 %, Zn 2,0 %.

<sup>17</sup> Gladiatoren-Mosaik Bad Kreuznach: K. Parlasca, *Die römischen Mosaiken in Deutschland. Röm.-Germ. Forsch.* 23 (1959) 88 f. Taf. 88 ff. – Gladiatoren-Mosaik Nennig: Parlasca a. a. O. 35 ff. Taf. 36 ff. – Als Beispiel für Jagdszenen mit Tigerdarstellungen soll hier nur das spätrömische Jagdmosaik in der Villa bei Piazza Armerina (R. Bianchi-Bandinelli, *Rom. Das Erbe der Antike* [1971] 244 Abb. 226; Kähler a. a. O. [Anm. 11] Abb. 1) genannt sein.

<sup>18</sup> F. Matz, *Ein römisches Meisterwerk. Der Jahreszeitensarkophag Baltimore–New York. Jahrb. DAI, Erg.-H.* 19 (1958) 8. – Auf einem bacchisch-dionysischen Mosaik aus der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. in Sousse (Museum) ist dann auch als einziges Raubtier ein Tiger zu sehen: Verf. a. a. O. (Anm. 11) Abb. 39. – Ansonsten werden in bacchisch-dionysischem Zusammenhang Tigerinnen bevorzugt dargestellt.





8 Bacchus auf dem von Tigern gezogenen Triumphwagen. Mittelbild des Trierer Bacchus-Mosaiks (Trier, Rhein. Landesmuseum).

Triumph – so z. B. auf den Mosaiken des 3. Jahrhunderts n. Chr. aus El Djem (Abb. 7), Sousse und Trier (Abb. 8)<sup>19</sup> – oder dienen dem Bacchus-Kind als Reittier, wie auf dem Mysterienmosaik in Djemila-Cuicul, das in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. gehört<sup>20</sup>. Nach F. Matz reitet ebenso der erwachsene Bacchus auf zahlreichen dionysisch-bacchischen Sarkophagen des 2. und 3. nachchristlichen Jahrhunderts auf einem Tiger<sup>21</sup>. Schließlich sind Tiger in der wundersamen Welt des Bacchus auch die Spielgefährten seiner Verehrer; so gibt auf einem Trierer Mosaik aus severischer Zeit ein Silen einem Tiger Wein zu trinken<sup>22</sup>.

<sup>19</sup> Mosaik El Djem (Tunis, Bardo-Museum): Verf. a. a. O. (Anm. 11) 108 Abb. 36. – Mosaik Sousse (Sousse, Museum): Verf. a. a. O. (Anm. 11) 108 Abb. 38. – Mosaik Trier (Trier, Landesmus.): Parlasca a. a. O. (Anm. 17) 40 f. Taf. 40 f. – Bacchus auf dem Tigerwagen ist schon in der augusteischen Dichtung ein geläufiger Topos: Verg. ecl. 5,29; Hor. carm. 3, 3,13. – Kaiser Elagabal dokumentierte seine Identifikation mit Bacchus, indem er Tiger vor seinen Wagen spannen ließ (SHA Heliog. 28,1).

<sup>20</sup> L. Leschi, Mon. Piot 35, 1935–1936, 139 ff. Taf. 8,2; Verf. a. a. O. (Anm. 11) 112 Anm. 25 Abb. 33. – Zum Tigerreiter: F. Matz, Dionysiake Telete. Arch. Untersuchungen zum Dionysos-Kult in hellenistischer und römischer Zeit. Abhandl. Akad. Wissensch. Mainz 15 (1964) 1450 f.; ders., Die dionysischen Sarkophage 1. Die antiken Sarkophagreliefs 4, 1 (1968) 157 f.; vgl. auch Verf. a. a. O. (Anm. 11) 107 f.

<sup>21</sup> Z. B. Thiasus-Sarkophag in Dresden (Skulpturensammlung), Anfang 3. Jahrh. n. Chr.: Matz, Dionys. Sark. 1 (Anm. 20) Nr. 47 Taf. 56; Verf. a. a. O. (Anm. 11) 107 f. Abb. 47. – Jahreszeiten-Sarkophag Badminton–New York (New York, Metrop. Mus.), um 230 n. Chr.: Matz a. a. O. (Anm. 18) 1 Taf. A ff.; ders., Dionys. Sark. 4 (Anm. 20) Nr. 258 Taf. 268; Verf. a. a. O. (Anm. 11) 107 f. Abb. 46. – Weitere Beispiele lassen sich mühelos im Corpus der dionysischen Sarkophage finden.

<sup>22</sup> R. Schindler, Führer durch das Landesmuseum Trier (1976) Abb. 230. – Zur dionysisch-bacchischen Zaubervelt: Verf. a. a. O. (Anm. 11) 12 ff.; 111 f.



Nach all' dem spricht vieles dafür, auch die hier vorgelegte Tigerin von Hüthum in eine Beziehung zu Bacchus zu setzen<sup>23</sup>. Vermutlich gehörte sie thematisch zu einem größeren Darstellungskomplex und war – vielleicht als Wagen- oder Möbelverzierung – mit Bacchus und anderen Gestalten seines Thiasus zusammengebracht. Als nächste Parallelen wären am ehesten die beiden Tigerstatuetten des römischen Reisewagens aus dem Wardatal in der Nähe von Thessalonike (Köln, Römisch-Germanisches Museum) zu nennen, die mit einer bacchischen Gruppe, bestehend aus Satyr, trunkenem Bacchus und Pan, eine thematische und für Wagenbeschläge häufig belegte Einheit bilden<sup>24</sup>.

Für die Datierung der Hüthumer Statuette lassen sich in Anbetracht der Fundsituation und der allgemein verfügbaren Datierungskriterien bei römischen Bronzen nur bescheidene Argumente anführen: Aus stilistischen Gründen, vor allem wegen der strengen Kontur, der verhältnismäßig großflächigen Modellierung und einiger Details der Kaltbearbeitung, die man u. a. auch an der zeitlich vergleichsweise gut einzuordnenden Genius-Statuette aus Niederbieber in der Fürstlich-Wiedschen Sammlung wiederfindet<sup>25</sup>, wird man die Tigerin von Hüthum um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datieren können; möglicherweise wurde sie in einer der einheimisch-rheinischen oder gallischen Bronzewerkstätten gegossen<sup>26</sup>.

<sup>23</sup> Der Paßgang der Tigerin ist – anders als bisweilen vermutet – sicherlich kein Indiz für ihre Beziehung zu Bacchus und seiner 'verkehrten' Welt; er ist vielmehr nach Ansicht der Zoologen die normale Gangart aller Raubkatzen: K. M. Schneider, *Der zoologische Garten* N. F. 12, 1940–1941, 55 ff. – Paßgänge auf antiken Darstellungen: z. B. Panther auf dem Kölner Dionysos-Mosaik (Verf. a. a. O. [Anm. 11] Abb. 25), Tiger auf dem Mosaik aus El Djem (siehe Anm. 19), Löwin auf dem Casali-Sarkophag in Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek (F. Matz, *Dionys. Sark.* 2 [Anm. 20] Nr. 75 Taf. 85; Verf. a. a. O. [Anm. 11] Abb. 42). Vgl. hier auch Abb. 8.

<sup>24</sup> G. Seure, *Bull. Corr. Hell.* 28, 1904, 220 f. Nr. 21 Taf. 11; Ch. Röhring in: *Kölner Römer-Illustrierte* 1 (1974) 92 f. Abb. 189 (dort irrtümlich Panther genannt). – Zu Wagendekorationen mit bacchischem Thema: A. Radnoti, *Bayer. Vorgeschbl.* 28, 1963, 67 ff. (mit zahlreichen Beispielen).

<sup>25</sup> Vgl. Anm. 15. – Ähnliche Stiltendenzen auch in der zeitgleichen oder annähernd zeitgleichen Großplastik: H. v. Petrikovits in: *Aus rhein. Kunst u. Kultur. Auswahlkat. Rhein. Landesmus. Bonn* (1963) 27; 54 ff.

<sup>26</sup> Die oben angeführten Analysevergleiche (siehe Tabelle) legen diesen Schluß nahe, zumal sich weder stilistische noch typologische oder technologische Gründe für eine italische Produktion finden lassen.